

Presseinformation

Kati Naumann

Was uns erinnern lässt

– Roman –
HarperCollins



Wie kann man in einem penibel überwachten Sperrgebiet ein halbwegs normales Leben führen? Wie hallen Zwangsumsiedlungen und staatliche Willkür gegenüber den Bürgern auch noch Jahrzehnte später in den Menschen nach? Anhand einer Familiengeschichte an der deutsch-deutschen Grenze begibt sich Kati Naumann in ihrem neuen Roman auf eine Spurensuche nach universellen Grenzerfahrungen und der Bedeutung von Heimat.

1977: Das Zuhause der vierzehnjährigen Christine ist das ehemals mondäne Hotel Waldeshöh am Rennsteig im Thüringer Wald. Seit der Teilung Deutschlands liegt es hinter Stacheldraht in der Sperrzone direkt an der Grenze. Ohne Passierschein darf niemand das Waldstück betreten, irgendwann fahren weder Postauto noch Krankenwagen mehr dorthin. Fast scheint es, als habe die DDR das Hotel und seine Bewohner vergessen.

2017: Die junge Milla findet abseits der Wanderwege im Thüringer Wald einen überwucherten Keller und stößt dort auf einen Schulaufsatz von 1977, geschrieben von einem Mädchen namens Christine über die Geschichte des Hotels Waldeshöh. Dieser besondere Ort lässt Milla nicht los, sie spürt Christine auf, um mehr zu erfahren. Die Begegnung verändert beide Frauen: Während die eine lernt, Erinnerungen anzunehmen, findet die andere Trost im Loslassen.

In *Was uns erinnern lässt* schöpft Kati Naumann sowohl aus eigenen Kindheitserinnerungen und Erfahrungen im innerdeutschen Grenzgebiet, als auch aus unzähligen Gesprächen mit Bewohnern am Rennsteig über deren Lebensgeschichten. Sie widmet sich damit ebenso einfühlsam wie eindrücklich einem selten thematisierten Kapitel deutscher Geschichte, aus dem wir noch immer für die Gegenwart lernen können.

Kati Naumann: Was uns erinnern lässt

Roman | Originalausgabe

416 Seiten | Hardcover

20,- € (D) / 20,60 € (A)

ISBN 978-3-95967-247-4

Erscheinungstermin: 1. März 2019 bei HarperCollins

Anfragen bitte an: Literatur- und Pressebüro Politycki & Partner, Hamburg

Presse: Stefanie Endres | stefanie.endres@politycki-partner.de | Tel. 040/430 9315-16

Veranstaltungen: Stefanie Stein | stefanie.stein@politycki-partner.de | Tel. 040/430 9315-14

Die Autorin

Kati Naumann wurde 1963 in Leipzig geboren. In Sonneberg, im ehemaligen Sperrgebiet im Thüringer Wald, verbrachte sie einen Großteil ihrer Kindheit. Die studierte Museologin schrieb bereits mehrere Romane sowie Songtexte für verschiedene Künstler und das Libretto zu dem Musical *Elixier* (Musik von Tobias Künzel). Sie verfasste Drehbücher für Kindersendungen und entwickelte mehrere Hörspiel- und Buchreihen für Kinder. Kati Naumann lebt mit ihrer Familie in Leipzig und London.



© Clementine Künzel

Veranstaltungen zu „Was uns erinnern lässt“ mit Kati Naumann:

- 20.03.2019:** **Buchpremiere** im Rahmen der Auftakt-Veranstaltung zu „Leipzig liest“, Gutenberg Schule, **Leipzig**
- 28.03.2019:** Frauenzentrum Schwedt, **Schwedt/Oder** (Lesung mit Musik)
- 05.04.2019:** Buchhandlung blätterwerk, **Schwarzenberg** (Lesung mit Musik)
- 10.04.2019:** Buchhandlung & Schreibbüro, **Bischofswerda** (Lesung mit Musik)
- 16.06.2019:** **Kulturnahnhof Kassel:** Literaturmatinée

Weitere Termine folgen.

Vier Fragen an Kati Naumann

Was uns erinnern lässt spielt am Rennsteig in Thüringen. Haben Sie zu dieser Gegend einen persönlichen Bezug?

Der Thüringer Wald ist die Welt meiner Kindheit. Meine Familie stammt aus der Gegend und war dort fest verwurzelt. Meine Schwester und ich haben immer die Sommerzeit bei den Großeltern in Sonneberg, an der deutsch-deutschen Grenze verbracht. Wir waren jeden Tag im Wald, der so dicht an der Grenze lag, dass wir genau wussten, bestimmte Wege waren verboten.

Bis zur Wende wusste ich überhaupt nicht, dass der Rennsteig eigentlich viel länger ist. Dass er mehrmals die bayrische Grenze überquert und bis Blankenstein reicht. Ich habe noch alte Wanderkarten des Rennsteigs aus der Zeit meiner Kindheit: Die Karten waren einfach abgeschnitten worden, als hätte die Welt kurz vor der Grenze der DDR aufgehört.



Aus dem Familienalbum: Naumann als Kind im Grenzgebiet in Thüringen.

Was hat Sie zu dieser Geschichte inspiriert? Gab es ein historisches Vorbild für die Familie Dressel und ihr Schicksal?

Meine Großeltern wohnten im Sperrgebiet in Südthüringen. Als Kind fand ich es völlig normal, wenn die Besuche bei den Großeltern beantragt werden mussten, dass wir ohne den Passierschein nicht zu ihnen durften, dass wir uns, wenn wir dort ankamen, als allererstes bei der Deutschen Volkspolizei melden mussten und dass wir auch im Wald immer wieder angehalten und kontrolliert wurden. Eine enge Freundin meiner Mutter lebte in der 500-Meter-Sperrzone, in der die Menschen unvergleichlich stärker überwacht und reglementiert wurden und doch versuchten, ein normales Leben zu führen. Von den Zwangsumsiedlungen wusste ich damals noch nichts. Den Betroffenen war es unter strengster Strafe verboten darüber zu sprechen. Die Geschichte der Familie Dressel ist fiktiv, aber ihr Schicksal teilen unzählige Familien, die in der DDR zwangsumgesiedelt wurden.

Wo fanden Sie Anregungen und geschichtlich verbrieft Informationen, die Sie in das Buch einbauen konnten?

Der Roman spielt in zwei Zeitebenen und umfasst im historischen Teil die Spanne von 1945 bis 1977. Als ich mit der Recherche begonnen habe, musste ich schnell feststellen, dass meine eigenen Erinnerungen nicht sehr verlässlich sind. Ich bin sehr dankbar für die Arbeit unserer Archive, denn dort habe ich neben Polizeiverordnungen zur Demarkationslinie, auch Briefe des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes zur Borkenkäferbekämpfung in Thüringen oder Berichte an das Ministerium für Staatssicherheit über die Aktionen zu Zwangsaussiedlungen gefunden.

Für die Schreibzeit hatte ich ein kleines Quartier am Rennsteig genommen. Das war nicht nur für die Inspiration wichtig, sondern auch für die vielen Gespräche mit den Zeitzeugen vor Ort. Diese Berichte waren für mich von unschätzbarem Wert, weil ich durch sie etwas erfahren habe, was in keinem Buch und in keiner Akte steht. Nämlich wie sich die Menschen gefühlt haben, die in der Sperrzone lebten, wie sie das Trauma der Zwangsaussiedlung und die anschließende Stigmatisierung empfunden haben und wie es ihnen heute mit diesen Erinnerungen geht. Außerdem hat mir ein Regionalhistoriker viele wichtige Informationen geliefert, und zum Schluss das Manuskript auf historische Genauigkeit geprüft.

Welche Begegnungen hatten Sie bei Ihren Recherchen vor Ort? Ist die Erinnerung an diese Zeit bei den Menschen, die in dieser Gegend leben, noch sehr präsent?

Ich habe mit Menschen gesprochen, die zwangsausgesiedelt wurden, mit Menschen, die in der 500-Meter-Zone wohnten und mit Menschen die schon seit ihrer Geburt in der Gegend um den Rennsteig leben. Manche von ihnen haben sich immer wieder vergewissert, dass es sich um einen fiktiven Roman handelt und sie anonym bleiben werden, andere wollten über ihre Erlebnisse überhaupt nicht sprechen und wieder andere waren froh, es erzählen zu dürfen. Ich habe viele Stunden damit zugebracht fremden Menschen zuzuhören, die mir ihre Lebensgeschichten anvertraut haben, und beim Abschied waren es jedes Mal keine Fremden mehr für mich.